

**REZENSION ZU: MATERIE: POESIE. ZUM WERK GERHARD  
FALKNERS. HRSG. VON CONSTANTIN LIEB, HERMANN  
KORTE UND PETER GEIST. HEIDELBERG:  
UNIVERSITÄTSVERLAG WINTER 2018, 230 SEITEN.**

Gerhard Falkners Gedichte sind Kennern der deutschsprachigen Lyriklandschaft schon lange ein Begriff. Sein Debut *es beginnen am körper die tage* erschien im Jahr 1981. Zwar besprach Harald Hartung den schmalen Band für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, dennoch wurde ihm nicht die Aufmerksamkeit zuteil, die etwa Durs Grünbeins ganz ähnlich gelagerter Erstling *Grauzone morgens* im Jahr 1988 erhielt, und so fragt sich der Lyriker – mit einem Seitenblick auf die Beachtung, die das Werk des ostdeutschen Lyrikers erfahren hat – wohl auch selbst, ob er dem Markt und den Kritikern zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt habe. Ausdruck seiner Enttäuschung über die verhaltene Rezeption seiner Gedichte ist wohl auch die Ankündigung, die am Ende seines dritten Lyrikbandes mit dem programmatischen Titel *wemut* (1989) steht, keine Gedichte mehr schreiben zu wollen. Diesen „geglückten Selbstmord“ – wie Falkner seinen Abschied von der Lyrikproduktion im Band *Vom Unwert des Gedichts* (1993) nachträglich selbst beschreibt – hat der Autor produktiv genutzt. Nachdem er in zahlreichen Aphorismen die Bedingungen und Möglichkeiten der Sprache und des literarischen Schreibens erkundet hat, folgten auf *Vom Unwert des Gedichts* eine Reihe von Publikationen, die zeigen, dass der Autor vom Spiel mit Sprachmaterial in Versen nicht lassen kann. Am bekanntesten ist sicher der Band *Hölderlin Reparatur* aus dem Jahr 2007, aber auch seine Auseinandersetzung mit dem Pergamonaltar auf der Berliner Museumsinsel in den *Pergamon Poems* (2012) oder sein Gedicht zum Abbruch des Palast der Republik (2011) sind wichtige Positionen in seinem lyrischen Oeuvre.

Einem größeren Publikum ist Gerhard Falkner durch zwei Romane bekannt geworden, die in den letzten Jahren erschienen sind. Der fantastische Berlin-Roman *Apollokalypse*, dessen Titel die Vorliebe des Autors für Sprachspiele erkennen lässt, erschien 2016 und schaffte es direkt auf die Longlist des Deutschen Buchpreises. Mit dem Künstlerroman *Romeo oder Julia* gelang dem Autor bereits ein Jahr später der Sprung auf die Shortlist der Auszeichnung durch den deutschen Buchhandel. Im Rahmen einer Tagung, die im April 2016 zu Falkners 65. Geburtstag in Berlin stattfand, widmeten sich Literaturkritiker und -wissenschaftler den verschiedenen Facetten seines Werkes und gaben Einblicke in das bislang von der Literaturwissenschaft kaum erkundete Werk des in Nürnberg geborenen Autors. Mit dem von Constantin Lieb, Hermann Korte und Peter Geist herausgegebenen Band *Materie: Poesie*

liegen die Beiträge der Tagung nun in gedruckter Form vor und zeigen die Vielfalt an Themen und Schreibweisen, die Falkners Arbeit mit und an der Sprache auszeichnet.

Bereits die wenigen Hinweise auf die Breite von Falkners Werk – und dabei sind noch nicht seine Dramen und Libretti sowie die kongenialen Übersetzungen angesprochen – lassen vermuten, dass es sich beim Werk dieses Autors um eine zu wenig gehörte Stimme aus der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur handelt. Eine wichtige Aufgabe übernimmt daher Hermann Korte, der Falkner Oeuvre im lyrischen Feld verortet. Bereits der Titel seines Aufsatzes *–Lyrik am Randes des literarischen Feldes* – verweist darauf, wo die zeitgenössische Lyrik in der Gegenwart zu finden ist: im Abseits. Kommt der Lyrik per se im literarischen Feld der Gegenwart eine Außenseiterposition zu, über die auch die Verleihung des Georg-Büchner-Preises 2017 an Jan Wagner nicht hinwegtäuschen darf, so sieht Korte die besondere Position Falkners in der von ihm vertretenen radikalen Position in Bezug auf Medien und Buchmarkt. Was Falkner im Hinblick auf seine erste Publikation als Manko angesehen hat, könnte also gerade sein großer Vorteil sein. Der Blick von außen, die Arbeit mit in der Gegenwartsliteratur ungewöhnlichen Formen und Topoi ermöglicht es Falkner die „Gegenwart mit den Möglichkeiten poetischer Sprache in ihrer Tiefe zu erkunden“ (156). Wie Falkner bei dessen Erkunden vorgeht, welches Erkenntnispotential er der „Materie Poesie“ entlockt, führen die Beiträge des Sammelbands auf eindrückliche Art und Weise vor. Dabei zeigt sich aber selbst in der Verwendung traditioneller lyrischer Formen ein feines Gespür im Umgang mit dem Sprachmaterial. Das führt unter anderem Maren Jäger vor, wenn sie fragmentarische Schreibweisen in Lyrik und Prosa erkundet. Dabei gelingt es ihr zu zeigen, dass die Fragmente verstanden als „zugespitzt formulierte Einzelbemerkungen“ (28) zwei unterschiedliche Funktionen erfüllen. Sind die Prosafragmente, wie sie bereits in Falkners früher Sammlung *aufzeichnungen aus einem kalten vierteljahr* (1984) zu finden sind und unter anderem das Manifest *Vom Unwert des Gedichts* dominieren, Medium der Reflexion und Kritik, so eröffnet das lyrische Fragment einen Raum für Energie, Artistik und Abwehrzauber. Die Substantive zeigen es bereits an: Das Fragment ist für Falkner nicht in erster Linie Ausdruck der beschränkten menschlichen Wahrnehmung, die die Welt nicht als Ganzes erfassen kann und die in einer zynischen Kritik des Welt- und Sprachzerfalls ihren Höhepunkt findet. Vielmehr scheint in den lyrischen Fragmenten als einer „hocheffizienten Kleinstform“ eine Möglichkeit der Rettung auf, die in den Lücken des Fragments zu suchen ist und den Glauben des Autors an die Wirkmacht der Sprache zum Ausdruck bringt. Kann Maren Jäger dieses Potential der Falkner’schen Lyrik lediglich anhand weniger Beispiele nur anreißen, so erahnt der Leser doch, was bei der Lektüre zu entdecken ist. Ähnliche Appetithappen finden sich in den Texten von Gregor Dotzauer zu den 1986 erschienenen *Eisenherzbriefen*, die im Rahmen eines Aufenthalts Falkners in Berlin entstanden

sind und vorausweisen auf seinen Berlin-Roman *Apollokalypse*, oder dem Beitrag von Jan Wilem, der das Paradox als zentrales Moment der Dichtung des aus Nürnberg stammenden Autors herausstellt.

Zwar sind die beiden jüngst erschienenen Romane noch nicht Teil der Analysen des Sammelbandes, doch zeigt sich bereits in den Beiträgen der Tagung die Breite von Falkners literarischem Wirken. Wie auch beim ersten Lyrikband entsteht allerdings oftmals der Eindruck, dass Falkner mit seinen Texten der Zeit voraus ist, weshalb die Rezeption der Werke selten ihre literarische Qualität zu erfassen in der Lage zu sein scheint. So zeigt Thomas Irmer anhand der zur rechten Unzeit entstandenen Theaterstücke *Der Quälmeister* (1998) und *Alte Helden* (1998), sowie am Beispiel des Librettos für die Oper *A Lady Dies* (1999), dass Falkner auch in dieser Sparte eindruckliche Werke geschaffen hat, die nicht nur spannende und gesellschaftlich aktuelle Themen verhandeln, sondern mit dem Verhältnis von Künstler und Öffentlichkeit zugleich Bedingungen und Möglichkeiten des Theaters am Ende des 20. Jahrhunderts reflektieren. Diese Auseinandersetzung mit gesprochener Sprache markiert – wie Irmer zeigen kann – einen wichtigen Entwicklungsschritt in Falkners Oeuvre. Zeichnen sich doch gerade die Folgeprojekte – *Gegensprechstadt – ground zero* (2005) und *Der letzte Tag der Republik* (2011) – durch ihre Nähe zur gesprochenen Sprache aus und reagieren darauf, dass Falkner „Lyrik nie als isolierte stumme Stimme“ (68) verstanden hat.

Gerade im Hinblick auf den im vergangenen Jahr erschienen Band „Bekennerschreiben“, der erstmals Essays, Interviews und Reden Falkners in einem Band vereint, enttäuscht der Beitrag Steffen Popp zu den Polemiken. Nicht nur in dem Pamphlet *Wie man den alten Hasen Bücher erklärt*, das Falkner als Reaktion auf die Diskussion seines Beitrags durch die Jury im Rahmen des Ingeborg-Bachmann-Wettbewerbs 1986 geschrieben und verteilt hat, zeigt sich der Humor und die Sprachmacht des Autors. Viele seiner lyrischen Texte sind aufgrund ihres kritischen Potentials als eine besondere Form der Kulturkritik zu lesen. Anhand der *Pergamon Poems* (2012) (die übrigens auch auf ein Fragment reagieren, das sog. Giganten-Fries des nur noch in Teilen erhaltenen Pergamonaltars aus dem 2. Jahrhundert v.Chr.) zeigt Malte Kleinjung auf, wie eine solche kritische Stellungnahme aussehen kann. Ausgehend von dem intertextuellen Bezug zur *Ästhetik des Widerstands* von Peter Weiss, der ebenfalls das Fries auf dem Pergamonaltar und die von ihm erzählte Geschichte zum Ausgangspunkt seines Romans wählt und die Lücken in der bildlichen Narration sprachlich füllt, entwickelt Kleinjung das Bild der Bearbeitung des Marmors als zentrale Metapher für den Gedichtzyklus. Der intertextuelle Bezug zu Weiss wirkt – so Kleinjung – wie die Arbeit eines Bildhauers, „der sich die für ihn passenden Stücke herausschlägt, um sie nachzuarbeiten und neu zu ordnen“ (101). Diese Transformation des fragmentarisch vorliegenden Materials nutzt Falkner im Fall der *Pergamon Poems* um die Frage nach der

Wahrnehmung neu zu stellen. Diese ist insofern für seinen Gedichtzyklus von Bedeutung als er von Kleinjung als Pendant zu einem Panorama der antiken Metropole des Künstlers Yadegar Asisi gelesen wird, das während der Restauration und der Neugestaltung des Museums, die antiken Monumente auf andere Art und Weise erfahrbar machen soll. Die Bedeutung von Wahrnehmung reflektiert Falkner vor allem im Gedicht *Kortikale Säulen*, das im Bereich der Biopoetik zu verorten ist, die Anregungen aus der neurologischen Forschung aufgreift. In der poetischen Überformung des wissenschaftlichen Modells der Reizverarbeitung entwickelt Falkner aus der konzentrierten Betrachtung des Frieses einen Wahrnehmungsschwindel, der von den Leerstellen und bruchstückhaften Erzählungen ausgeht. Allerdings wird auf diese Weise nicht die visuelle Überforderung des Betrachters thematisiert, sondern im Taumel wird erst der Zugang zur Erkenntnis und somit zur Aussage des antiken Monuments ermöglicht. Ähnlich wie in den Überlegungen von Jäger zum Fragment zeigt sich auch im Gedicht *Kortikale Säulen*, dass von den Leerstellen, vom Fragmentarischen eine Energie ausgeht, die Falkner wie ein semantisches Netz über das Gedicht wirft. Mit dieser Erzählweise denkt er die klassische Bildbeschreibung neu, wenn er nicht den visuellen Spuren, sondern den neuronalen Prozessen nachspürt und daraus ein ganz eigenes Konzept von Wahrnehmung und Erkenntnis entwickelt.

Der Pergamonaltar als Thema verweist auf ein wichtiges Thema und zugleich eine wesentliche Inspiration für das poetische Werk des Dichters Gerhard Falkner: die Antike. Die *Pergamon Poems*, die als Auftragsarbeit für das Pergamonmuseum in Berlin entstanden sind, tragen diesen Bezug im Titel, anderen Gedichtzyklen Falkners sind weniger offensichtlich von der antiken Literatur und ihren Mythen inspiriert. Jost Eickmeyer geht in seinem inspirierenden Beitrag zu *Antike und Antikem* auf Spurensuche im Werk Falkners und zeigt auf, wie erhellend die intertextuelle Lektüre für das Gesamtwerk des Autors ist. Im Unterschied zu Kleinjung geht Eickmeyer bei seinen Überlegungen zum Giganten-Fries, was lediglich einen kleinen Teil seiner überzeugenden Ausführungen ausmacht, nicht vom großen Ganzen aus, sondern von den Gedichten auf Apollo und Herakles. Beide Figuren sind im Fries selbst nur als Fragment präsent. Lediglich einzelne Körperteile verweisen auf den ehemals im Stein präsenten Körper, auf die zerstörte Schönheit sowohl des Frieses als auch des von ihm repräsentierten Weltbildes. Der Versuch, diese Körper narrativ wiederzubeleben, setzt beim betrachtenden Ich einen (selbst-)reflexiven Prozess in Gang, der das vollständige Ganze wieder herzustellen versucht. Das Mittel hierzu ist die Sprache, der dies trotz der Konfrontation mit Alltäglichem – z.B. im heruntergeladenen Klingelton, der ebenso wie die Vorstellung des Olymps von Oben zu kommen scheint – gelingt.

Die wenigen Überlegungen und Einblicke in den Sammelband, die sich auf Falkners kulturkritische Schreibweise, seine Auseinandersetzung mit dem Fragment und die Bedeutung der Antike für sein Werk konzentriert haben,

machen neugierig auf das Werk eines Autors, der sich nicht den Wünschen und Erfordernissen des Buchmarktes anpasst, sondern seinen ganz eigenen Weg sucht. Dabei greift er in seinem Werk zentrale Themen und Schreibweisen der zeitgenössischen deutschsprachigen Lyrik – wie z.B. die Biopoetik und die Elegie als Form – auf, um sie auf ganz eigene Weise zu füllen. Gerhard Falkner ist eine der wichtigen Stimmen in der Gegenwartsliteratur. Es ist ihm zu wünschen, dass sein vielfältiges Werk mehr Aufmerksamkeit bei Lesern und Literaturwissenschaftlern findet. Zu entdecken ist noch Vieles – nicht nur im neuen Lyrikband, der für das kommende Frühjahr angekündigt ist.

MIRIAM SEIDLER



Llevat que s'hi indiqui el contrari, els continguts d'aquesta revista estan subjectes a la llicència de Creative Commons: Reconeixement 3.0 Espanya.